

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Anzeigen-Annahme: August Fie U.-G., Sollerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Verwaltung, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U.-G., Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII 12

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Eingel-Nummern kosten 20 Rappen (Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken)
Abonnements-Eingehänge auf Postfach-Ronto VIII 12 bis 28 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Wörtern, 30 auf deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 80 Rp. für das Ausland, 75 Rp. für die Postämter, 45 Rp. für die Ausland-Postämter, 60 Rp. für die Verbindungsstellen für Placierungsbürokraten der Einzelzeile und Einzelzeilen Montag Abend

Nachrichten

der Woche

Inland

Der Bundesrat hat beschlossen, die "Nationale Organisation" in St. Gallen aufzulösen. Angehörige dieser Organisation dürfen nicht mehr Mitglieder einer Behörde des Bundes, der Kantone oder Gemeinden sein. Wiederhandlungen gegen diesen Beschluss werden mit Strafen bis zu drei Jahren Gefängnis oder mit Büßen bis zu 5000 Fr. bestraft.

Das eidgenössische Aktionskomitee für Umwandlung der Wohn- und Vertriebsausgestaltungen in Kantonen einer Alters- und Hinterlassenenversicherung hat seine Arbeit wieder aufgenommen. Ein Arbeitsausschuss wird einen Aktionsplan ausarbeiten, und ein Versicherungsbeamten soll eine genaue Grundlage für eine Alters- und Hinterlassenenversicherung vorlegen.

Der Bundesrat hat am 23. Dezember einen Beschluss über die Nothilfe für Arbeitslose erlassen. Sie bildet eine zusätzliche Maßnahme zur Arbeitslosenversicherung. Es ist den Kantonen anheimgegeben, ob und wie weit die Nothilfe in Anterzukunft kommen soll.

Am 29. Dezember ist in Luquano der Kommissar Friedrich Klotz im 81. Altersjahre gestorben. Bei 21 bis 22 dieser Tage die modernste und größte Friedhofsanstalt der Schweiz eingeweiht worden. Sie soll helfen, die Verstorbenen der Friedhöfe auf ein Minimum zu beschränken. Alsferne mehr Interesse anwenden, um den Friedhofraum im Interesse der Landesverteidigung zu erhalten.

Als es wirklich ist: Durch Verwirklichung des eidgenössischen Finanz- und Sozialvertrages wird die Rentenversicherung vom 1. Januar an auch auf Bier- und Tabakwaren ausgedehnt.

Die Migration kann im Januar nicht erhöht werden, da die Produktion in der letzten Jahreszeit geringer ist.

Das Kriens-Industrie- und Arbeitsamt hat zusammen mit dem Ernährungsrat die Bekleidungsindustrie der Schweiz und allen Bekleidungsindustriellen die Notwendigkeit der Produktion von Waren aus dem Resten von Seide und Wolle erlassen. Die zugelassenen Quoten dürfen 60 Prozent betragen. Die Produktion der monatlich in den Eidgenössischen 39 und 40 abzugeben oder besetzen wurden.

Die eidgenössische Preiskontrolle teilt mit, dass die Preise für rationierte Lebensmittel im Januar unverändert bleiben sollen.

Ausland

Im Winter ist der französische Kommissar Dimitri Karlan von einem ungenannten Fremden erschossen worden. Der Mörder wurde bereits identifiziert, sein Name bleibt geheim. Zum Nachfolger Karlans wurde General Girard ernannt, der aber neben diesem politischen Vorgesetzten militärischen Befehl hat. Der Mord wurde von der amerikanischen

aber auch von der britischen Öffentlichkeit streng beurteilt.

General Quin ist zum Oberkommandierenden der französischen Streitkräfte in Nordafrika ernannt worden.

Französisch-Ösmailand hat sich nach einem offiziellen Communiqué den Alliierten angeschlossen. Seit Montag night die Flagge des "Kämpfenden Frankreich" über Tripoli.

Der Reich richtete eine Wehrmachtskommission an die West, worin er erklärte, die Wehr und Nationen hätten die Pflicht, die Entmilitarisierung der menschlischen Bevölkerung zu ermöglichen. Er erklärte sich sozial war gegen den Kommunismus, aber für den Arbeiter. Die Staatsmänner aller Nationen richteten ebenfalls Wehrmachtskommissionen ein.

Am 29. Dezember wurden die Angehörigen des früheren kaiserlich-deutschen Generalstabes Dr. Gensch, sowie die meisten anderen führenden kaiserlichen Emigranten in Konzentrationslager verbracht.

Krienschaupläze

Die russischen Armeen haben in der ganzen Woche ihre Offensiven fortgesetzt. Sie haben nun vom Kaukasus bis nach Ostpreußen im Winter die Fronten hat sich relativ wenig verändert. Bei Stalingrad wird die Lage der einrückenden Armee

Sofort langsam verlagert, die Angriffe der Entlassungsarmee Mantleins sind vorläufig zurückgebrochen. Die transkaukasische Armee hat südlich die Mündung ebenfalls mit Erfolg eine Offensive gestartet. Aber den größten Erfolg haben die Russen am mittleren Don zu verzeichnen. Dort sind sie in den letzten Tagen bis zu dem wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt Millerowo vorgedrungen. Die russische Offensive acht weiter. Das Ziel der Russen ist offenbar die Wiedereroberung von Nowow, um die deutschen Truppen südlich des Don und im Kaukasus zu isolieren.

Die britischen Truppen in Nordafrika haben in schnellem Vormarsch Schritte genommen. Die Deutschen ziehen sich nach Westen zurück. In Libyen haben die Sandhügel an Intensität zugenommen.

Kanarisch-amerikanische Kriens: General Bawell's Truppen haben einen zweiten Vorstoß gegen Burma unternommen. Kalkutta wurde von den Japanern mehrmals heftig bombardiert, ebenso Manaoon von den Amerikanern. Auf Neu-Guinea mußten die Japaner sich auf ihre letzte Verteidigungslinie von Buna zurückziehen.

Suffriera: Britische Flugzeuge richteten ihre Angriffe gegen das nordwestliche Gebiet und gegen das kontinentalen westliche Nordfrankreich und Belgien. Deutsche Flugzeuge griffen Ostfrankreich in Südengland an.

Ein guter Mensch bleibt immer ein Anfänger

Martial

Der größte Wunsch an die im nun beginnenden Jahre einbejohnten nächste Zukunft heißt gewiß für uns alle: Friede. Ein Ende dieses freigelegten Landes gewährt. Doch Friede muß etwas anderes sein als kein Krieg mehr. Friede wird nur werden, wenn die Völker und Staaten in planvollem miteinander ihre Wirtschaft und ihre Politik ordnen, und wenn innerhalb der Völker ein brüderlicheres Zusammenleben — auch dies vom Staat und seinen Gesetzen geordnet — einem Leben seinen Platz, seine Arbeit, seine Entfaltung gönnt. Doch die brüderlichen und weisheitsvollen Gesetze und "Neu-Ordnungen" garantieren nicht das Gelingen, wenn nicht die inneren Kräfte, wenn nicht die Seelen der Menschen neu geordnet sind. Die Führenden und die Menge, die Familien und die Gemeinden der letzten Endes aus einer großen Zahl von Einzelnen. Ob diese alle, ob wir alle. Du und ich, unsere Verantwortung durch unsere Einstellung zum Ganzen, die Steine zum Aufbau beitragen im täglichen Tun, der ob wir Steine zum Zertrümmern werfen, darin liegt unser Beitrag zum Kommenden, liegt unser Erfolg.

Zweimal im nun vergangenen Jahre ist es besonders fühlbar gewesen, daß das gemeinliche Einzelne in der Welt sich bei uns zur Volkstimme verdichtet, daß eine starke

Jahreswende

E. B. Es hält schwer, Worte zu finden, die der Ausklang dieses dunklen und beschwerlichen Jahres, den Übergang zum noch ungelanten kommenden Jahre begleiten sollen. Der Worte sind so viele, viel zu viele, gesprochen, um über die Wunden der Seelen der Völker zu urteilen, geschrieben, um uns täglich auf dem Laufenden zu halten über das furchtbare Geschehen des Krieges und seiner Folgen allüberall auf dem Erdball. Man möchte stille sein — und so dem betäubenden Wortgeflüster ipertigen an dem kleinen Orte seines persönlichen Daseins nahe gegenüberstellen, die Stille des Jährens, des Wartens und des Seins.

Aber Worte dürfen doch auch Brücke sein, Mittel zum Kontakt, Gruß vom Mensch zu Mensch. Jakob Burckhardt sagt von der Sprache einmal: "An der Spitze aller Kultur steht ein geistiges Wunder: die Sprachen, deren Ursprung, unabhängig vom Einzelnen und seiner Einzelprache, in der Seele liegt." Wenn wir uns begegnen wollen, um uns zu grüßen, wenn wir uns Kunde geben wollen von gemeinsamem Hoffen, von gleichen Zielen, — auch wenn wir Frauen uns grüßen wollen an der Schwelle des beginnenden Jahres, so wollen wir froh sein, Sprache zu haben und Worte zu finden. Wir wollen nicht Rücksicht halten dadurch, daß wir noch ungewohnten Zeit und Weiden sprechen, das rings um uns in allen Völkern und in allen in ganz besonderer Maße erklirten wird. Unsere Ohnmacht zu helfen, ist so groß. Das Frauen od dem Gefahren berer, die die Würde des Menschseins mit Füßen treten, macht still. Und die Trauer, mit der wir allen Leiden und aller Zerstörung gedenken, soll nicht beschreiben werden.

Inmitten des vom Krieg geschüttelten Europa gibt das Wunder der Bewahrung bis zum heutigen Tage uns Schweizern Grund zum Danken jeden neuen Morgen. Wohl schreitet die Zeiterung fort, wohl ist die Nationierung unmiss-

ber geworden, wohl haben wir die größten Aufgaben noch vor uns, die sich stellen werden im Hinblick auf die weitere Sicherung der Ernährung, auf den Ausgleich zwischen Preisen und Mäßen, auf die Beschaffung von Arbeit, wenn Arbeitslosigkeit und andere kommende Unheilungen uns mit Arbeitslosigkeit bedrohen werden. Aber wir haben gelernt: das Unabwärt getzt uns den Weg zur Ernährung aus eigenem Boden, verpflichtet uns vor gegenwärtigen Hilfsmitteln aus wohl organisierte Nationierung hat ermöglicht, daß uns noch jetzt, im vierten Kriegsjahr, genügende Nationen zugeführt werden und daß diese auch in den Läden noch erhältlich sind.

Es wird von uns selbst, vom Willen und Verhalten des Volkes und seiner Behörden abhängen, ob wir nun auch das Schwerere richtig meistern: durch wirkliche Opferbereitschaft, durch williges Zellen mit dem, der weniger hat, zu verhüten, daß sich Gräben aufbauen zwischen den Volksteilen derer, die noch haben und werer, die deren. Solange noch beratet gemacht wird bei den neuen Steuern, die vor kurzem im Nationalrat, als bei der Diskussion über die Auguststeuer Bundesrat Wetter in richtiger Erkenntnis der Sachlage die Situation kritisierte mit "Luxus ist das, was der andere braucht" — solange haben unsere Politiker noch immer nicht begriffen, daß es nun heißt, entweder ernst machen mit dem Worte: Einer für alle, alle für einen — oder im Unfrieden untergehen.

Wir lesen heute:
Vom Schweigen
Die Stellung der türkischen Frau
Es laget
Wird in der Schweiz immer gleichviel Alkohol getrunken

Chom, gimer d'Hand

Chom, gimer d'Hand,
mir me no's Bedel uf und äg de Finde,
verheufue und verheufue no dem fränge, heisse Tag
Am Bärdlercher sit fi no di leifste Garbe binde,
me gehört si lache miteneand und singe überm Tag.
Und d'Obegloge finde nobisno au zunenand,
in jedem chime Dörfl hob's a töne:
Chom, gimer d'Hand!

Am Himmel brännt's.
Mit dreie, härigste Wolkfäme
winnt d'Günne ausse liche Bärg e's Gottsbüchle zue:
de muß si fi d' Vogelzug flügel bei dem Zura äde
und gigem Wald. Es fliehet, und mit wei au zur
Kueh.

So gä is Gott e guete Schlof, — und daß vo Lamb
zu Rand
ei Mönch im andre wieder gönni läge:
Chom, gimer d'Hand.

Gertrud Hochuli, Solingen.

Mit dem ersten Preis ausgezeichnet im Wettbewerb des "Schweizerischen Beobachters".

Unser Christbaum

Wir halten doch nichts so Heilig wie alte Symbole. Sind uns auch viele Millionen geworden, wie buntes Glas, verlocken uns glänzende Zeichen, so lieben wir in den alten Symbolen das, was sie uns

einfl waren, vielleicht das, was wir selber waren. Und so holen wir sie denn auch Jahr um Jahr wieder heunier vom hochseligen Kästchen, die leichten Schachteln mit dem Christbaumstängel, und es ist eine eigene Lust und Gemahel schon an Kindheitstage, was alles, was in Weihnachtsstagen geschieht, dazu auf einen Stuhl zu steigen und neugierig die Winkel des Bestieles auszuspähen, in dem sie wieder ein Jahr verleben liegen.

Ein Jahr: eine Ewigkeit in Kindheitstagen. Heute eine kurze Epoche nur: ein Frühlingsergen, ein Sommertag, ein Herbstabend und dann die Winternacht, das ist ein Jahr. Und doch noch immer lang, wenn man zu verleben, was in jeder einzelnen der letzten Schachteln liegt, die wir nun voll Spannung öffnen. Die vertrauten Dinge haben dann nicht viel Glanz. Man hat der bunten aliteren Augen und es was kind geworden: auf manchen liegen noch Wachs-tropfen, die wie Tränen ihr Gesicht furchen; da und dort hafter eine Tannennadel vom vorjährigen Christbaum. Die silbernen Glitzerkugeln sind viel-fach verbleist und etwas unheimlich geworden, einzig und lauer ein hübsches angeräuchert; aber am Baume werden sie doch wieder glänzen, denn das Ker-senlicht macht alles schön.

Das arme Höllein, in dem unter Baum steht, ist noch aus Großvaters Werkstatt und seiner eigenen Hand, die schon lange, lange und in mühe geworden, herovertragen. Es ist läng ein hübsches schief bedrät wie von Wind und Wetter. Aber sein Tärlein kleidet dem Förtchen zu einem vertrauten Paradiesärtlein oder vielleicht zu einem Kirtlein am Berreahen, zum einaculierten Nalen un-machen. Ob es wohl auch aus verbleisten Angeln veruuden, herovertragen, wie dieses Gartentürchen, das, nur einmal noch im Leben!



Dora Lauterburg

Chren sog, halte ich auch. Wie manche Kugel, die keine Zeit mehr hat, wird mit einem ausgefalten Zinnschächtelchen ausgehängt nach allem Ausgehören: eine Kugel, die nicht mehr ganz ist, wird mit der auf erhaltenen Fratelle, die mir's längst im Welleken nun auch gerichtet haben, nach vorn gerichtet, und ganz unheimbare beidwärtigen menschen, wenn sie nicht mehr zieren, die verborgenen Welle. Und siehe, der geschmückte Baum steht aus der Mittagsstunde Jahr um Jahr auf im alten Glanz der Kindheit, und alles leuchtet und widerstrahlt, und alles ist festlich und neu. Ja, der Baum hat einen besonders und neuen Glanz, den er vor Zeiten nicht hatte. Ich erinnere mich dann stets der Worte, die Vater und Mutter an jedem Festigen Abend zu uns kleinen Kindern, sehr hoch den Baum an! Wir lachen ihn wohl, wir lachen ihn, ohne hinaufzusehen, wie hätten wir ihn nicht können? Er bezauberte ja die Serkistelle, die sie geschäftet worden war, er glänzte auf neuem Spielzeug, er beidete die Seiten des Wärdensbüchle, er trichtete aus dem Baum der liebsten Menschen wie aus dem vertrauten, sonnig-glänzend gewordenen Gesehändchen, aus Schränken und Fenstern und Balkontüren. Aber er leuchtete uns zum Fest unserer Kindheit, wie uns damals die Sonne leuchtete zum Glück des Spielens und Lebens. Sie war einfach da und frohlich, ohne daß wir ihr hätte danken, nun leben wir erinnerungslos und erinnerungslos vor unterm Baum, und schauen in seine armen Aweige und sein farbloses Nimmer und denken an alles, was uns geschäftet ward und was wir verloren im Leben. Nun schauen wir in die Wärdeln des Lichts, denn wir sind fromm und dankbar geworden: nun folgt unser Blick der untergehenden Sonne, wie er verlicht im Glanz des Christbaumes. Wir sind längst keine Kinder mehr,

liche Reaktion auf das, was in der Umwelt geschah und uns anging, in gemeinsamer Zielsetzung fähig wurde, gegen direkten Einfluss auf öffentliche Entscheidung ausübte. (Einfluss, der nicht erst durch den Apparat einer Volksabstimmung zum Ausdruck kam, bei der ja überhaupt nur die Ansicht der männlichen Volksschicht jeweils sichtbar war.) Wir denken an die Welle der Empörung, in der der Wille des Volkes zum Ausdruck kam, als zu große Härte der Behörden gegen die in ihrem Leben bedrohten Flüchtlinge — aus Staatsräson, wie man dies zu nennen pflegt — mitteillos die allgegenwärtigen eigenhässliche Zwang preisgegeben drohte. Es ging um den verschleierten, gequälten Menschen; aber es ging auch um die Idee, daß die Schwere der Schuld für Bedachte sein und bleiben sollte. Und siehe, durch die einmütige Fassung wurde jeder Einzelne bekräftigt, für die Welle der Empörung. Auch wenn wir bedrückt daran denken, daß vieles nach zu wünschen übrig blieb, so sind wir doch erleichtert, daß sehr vieles möglich wurde. Das Ergebnis der darauf einfindenden Sammlung für die Flüchtlingshilfe, das über 1,400,000 Fr. ergab, hat denn auch gezeigt, daß das Volk zu seiner Haltung stand. —

Und wir denken an die Tage, da wir mit Schreden und mit ernster Fragestellung an uns selbst von den Todesurteilen hörten, welche das Militärgericht über die Landesvertreter ausgesprochen hatte. Auch da war rings im Lande spürbar, daß ein Volkswille sich gebildet hatte — die Empörung ob der verräterischen Urteile gegen die Landesvertreter war einseitig, und härteste Bestrafung wurde gutgeheißen. Aber welche ein Unterschied: in einen Entscheid besaß das Herz kein Recht, im Namen der Güte durfte Leben gereizt werden; zum andern Entscheid war die Härte aufgerufen, um das Leben denen abzusprechen, deren Urteile so vielen Leben gefährdet haben. Unseren Frauen war dabei erspart, entscheidende Stellung nach außen hin beziehen zu müssen. Schwer wäre uns, die wir dem Leben, dem Leben-geden in so besonderem Sinne zugeordnet sind, angekommen, Todesurteile mitzubeantworten. Vielleicht hätten wir uns dem Vorwurf eines Volkstüters entziehen müssen, der Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus richtig fand mit der Bedingung, daß im Falle einer Umwälzung das Todesurteil sofort in Kraft zu treten hätte. Und sicher wäre auch die Stimme solcher Mütter zum Ausdruck gekommen, die keiner Mutter Kind das Leben absprechen umstände sind. Undeutlich aber war und ist unser aller Haltung, die Daten an sich zu überschauen und zurecht zu bringen, daß den Verurteilten und ihrer Propaganda, die den Armen schuldig werden lassen, für ungelöstes Tun nach besser als bisher lahmgelagt werden müßte.

Das beginnende Jahr wird solche und andere Fragen für uns bringen, es wird vor allem im täglichen Tun die Führung von uns verlangen. „Entschlossen und treu“ hat General Guilan in seiner Weihnachtsansprache seine Soldaten gewarnt. Entschlossen und treu müßten auch wir uns in der Bewährung zeigen, die in tausend kleinen unscheinbaren Entschlüssen liegt und die — vielleicht — irgend einmal auch ganz unerwartet einen großen Entscheid von uns verlangen kann.

Die Heimtät unserer hohen weißen Berge, das helle Licht, das über ihnen erstrahlt, sei uns Symbol für den angereizten Jahresweg durch dunkle Gegenwart in eine ungewisse Zukunft.

Vom Schweigen*

Wir vergessen ob dem Arm unseres Alltags die ewigen Züge des Himmels, die Hand, die ihre Sterne schweigend über den Himmel fähig: wir vergessen den gewaltigen Kreis des Lebens, der die Ewigkeit auf seiner Weisung ruht, nicht achtend, wie laut oder wie leise unsere kleinen Schritte irgendwo dahertrotzen. Wären wir liegen oder sterben, in Armut verwelken oder in Reichtum verblühen, gleich gilt dem großen Geschehen unser einzelnes Leben. Aber den Schimmer des Ewigen werden wir unabweichend verlieren, wenn wir vergessen, daß über unseren klagenden Mäandern, über uns herumfliehenden Stimmen die schweigende Zeit bahnt sich und uns immerzu weiterträgt auf der schwermütigen Erde bis zum trüben Ziel.

Das Größte ist still. Im Einigkeit ruhend, niemandem rufend, alle umfassend. Von der Erde löst sich keiner los; der Sonne verweht kein Hauch die Liebe; dem Tod nimmt kein Gebeht kein einsames Geheimnis. Wir haben vielleicht den Weg verloren, weil wir unsere Ohren zu sehr mit eigenem Lärm füllten, bis wir die Sprache der Stille nicht mehr verstanden. Wir konnten den Wert einer Tat nur noch nach dem Verdienst messen, der sie veränderte, die Größe eines Wertes nur noch nach den Folgen der Merkmale. Die Stille sprach nicht mehr zu uns, das Große ging uns verloren. —

Stünden wir aber von Zeit zu Zeit ganz an den Rand, so entfernt vom Getriebe, daß wir es nur noch ganz leise herüberdröhnen hören, oder daß es ganz verstummt, dann könnte sich unser Blick wieder öffnen für die Stille, und unser eigenes Ich würde sich beiseite einziehen in die unendliche Weisheit der menschlichen Welt, die mit jedem Schritt ihre Weisheit verleiht, und manchmal meinen, nur ihre Sprache führe in ein gutes Ziel. Auf dem Goldrand des Schweigens aber hat jeder Weg seine Schönheit, seine Worte beugen unsern Blick, liberal ist die Weite und Raum zum Leben.

In seiner eigenen Einseitigkeit muß der Mensch aufgehen für die Einseitigkeit der andern, und er muß mit seiner Liebe so weit kommen, daß er blühen kann in des andern Einseitigkeit.

Die Stille ruht uns nicht, sie braucht uns nicht, wir können achlos an ihr vorbeigehen. Aber dann geht die Stille auch an uns vorbei — und heute sehen wir, wo wir stehen: Atemlos ist unser Leben geworden. Von Schritt zu Schritt rauben wir mit hungrigen Sinnen Entzietionen um Entzietionen, rasen nach Leben und merken nicht, wie wir das Leben verlieren, indem wir es erlangen, wie wir es da bestreben, wo es leise ist, indem wir es dort suchen, wo es laut ist.

Wer aber möchte nicht, daß das leisere Leben für unser Glück ebenso nötig ist wie das laute; daß im leisen Leben unsere Seele gedeiht, im lauten nur unsere Schale, daß das Lauten uns nur nach außen öffnet, die Stille aber nach innen. Und ist es nicht gerade heute unsere Pflicht, in der Jugend den Flammen lebendig zu machen, die nicht nur von den Geistlichen scheitern, sondern aus den Herzen leuchten? Keime jenes Glückes zu legen, das auch schwerere Prüfungen überdauert, weil es in sich selbst ruht, in einer Tiefe, die keinem andern angehört als mir, in einem Schweigen, das kein Lärm der Welt zu überdröhnen vermag.

* Aus „Zachalaude an den Menschen“ von Emil Schaefer, Verlag Drosch, Zürich.

Das Verbot der Polygamie und gleiche Scheidungsgesetze für Mann und Frau, sowie gleiche Erbschaftsgesetze waren einseitige Neuerungen. — Von besonderem Interesse ist die Regelung des Güterstandes in der Ehe. Es kann Gütergemeinschaft oder Gütertrennung von den Eheleuten vereinbart werden. Ohne Ermächtigung, also als gesetzlicher Güterstand, gilt die Gütertrennung. Diese Lösung (also differenzierend von der vorigen, obwohl in sehr vielen unser Zügelgesetz Vorbild für die Türkei war) ist anders als die der weltlichen Kulturstaaten, sie entspricht der Tradition des Islams.

Den Kindern gegenüber sind Vater und Mutter gleichgestellt, sie können beide Vormund werden. — Nur in einem Punkte ist kein Fortschritt zu beobachten: die Ehefrau darf nur dann wieder heiraten, wenn der Ehemann dies erlaubt. Sie kann, wenn der Mann für dies verbietet, Einspruch erheben und bekommt dann Recht, wenn sie beweisen kann, daß ihr Erwerb im Interesse der Familie — z. B. für bessere Erziehungsbedingungen der Kinder — nötig ist. (Auch dies „tout come chez nous“.) Wenn man beweist, wie lange andere Länder erbrachten, um ihre Frauen derart als Gleichberechtigte in die Gesamtheit einzubauen, so ist die Türkei dank ihrer revolutionären Neuerungen sehr rasch auf den gleichen Stand gekommen.

Noch während meiner Schulzeit in Stambul — so schreibt der Berichterstatter J. Carm — konnten wir keine Frau an öffentlichen Orten sehen, nicht einmal in den Säulenhallen unterer Etagen. Wenn ich meinen Lehrer beachtete, er avertierte mich, „Kime omajin“ (niemand soll hier sein). Dies war das Zeichen für alle Frauen im Hause, in deren Zimmern sie weilten, bis der Besucher weggegangen sei. Heute ist es anders. Gesellschaftliches Zusammenkommen der beiden Geschlechter ist selbstverständlich.

1926 wurde eine Schule für Weibes-äbung eröffnet. Viele Frauen holten dort ihre Ausbildung und manche nahmen an internationalen Sportwettkämpfen teil. Im Handel sind die Frauen stark beschäftigt und nehmen oft hohe Posten ein. Die türkische Handelsbank hat einen weiblichen Direktor. Weibliche Fremdenführer, fünf bis sechs Sprachen sprechend, sind speziell für ihr Amt ausgebildet. Frauen sind an hohen Posten in den Ministerien und Kantonsämtern. In einer Stadt nahe Ankara ist eine Frau Bürgermeister. 1927 wurde eine Frau Mitglied des Ausschusses der türkischen Handelskammer.

Wie sehr die Frauen in alle Gebiete des Lebens eingedrungen sind, möge folgendes zeigen: Ali Hanım, eine frühere Lehrerin, ist jetzt Dozentin für Militärgeschichte; sie ist Autorin eines Buches auf diesem Gebiet, das in der Armee stets gebraucht wird. Seit 1932 ist in Stambul die weibliche Polizei eingeführt zum Schutz der weiblichen Jugend und der öffentlichen Moral. Einer der vielen weiblichen Richter wurde als Mitglied des höchsten Gerichtshofes berufen und eine weitere Richterin nimmt im Auswärtigen Amt einen hohen Posten ein. Müzes Hanım, anerkannte Autorität für frühere und jetzige Recht, ist Kriminalrichterin in Stambul. Vizepräsident der türkischen Historischen Gesellschaft ist Afet Hanım, eine namhafte Historikerin.

17 Frauen wurden 1933 in die Nationalversammlung gewählt (unter total 399 Mitgliedern). Alle diese sind hochgebildete Frauen mit Ausnahme einer anatolischen Bäuerin. Als Wahlhelferin hatte sie nur Bruchstück einer wahren Bildung, wurde aber zur Vorkämpferin ihrer Gemeinde gewählt. In dieser Eigenschaft begegnete sie Kemal Atatürk, der so beeindruckt von ihren Leistungen für ihre Gemeinde war, daß er sie für die Nationalversammlung vorschlug, wo sie mit Enthusiasmus willkommen geheißen wurde.

Die volle Bedeutung all dieser Neuerungen kann wohl nur ersehen werden, wenn man sich vor Augen hält, daß sie innerlich nur einer Generation entstanden sind.

Es taget

Sind wir Frauen dem Wunsche nach politischer Gleichstellung näher gerückt?

Noch hat uns der Krieg vor seinen Schrecken bewahrt. Doch hat er auch dem Schwelgerdolle, Männern und Frauen, Aufgaben aufgelegt, die

ihnen früher fremd waren. Nicht nur der Geschäftsmann, auch die Hausfrau sieht sich einem Schicksal von Verdorren und Entsetzen gegenüber, die zu kennen und einzufangen sie gelingen will, wenn sie nicht Gefahr laufen will, in ihren Zerteilungen zu kurz zu kommen oder sich gar zerstreuen zu machen. Manche Mutter einer hungrigen Schar Kinder ist gezwungen, die übermäßige Last der Teuerung durch eigenen Erwerb zu mildern. Die Bäuerin weiß, daß ihr Wirken für das Schicksal der Schwere wichtig ist. Die Angestellte hat sich daran gewöhnt, zeitweilig auch die Arbeit eingetragener Kollegen zu bewältigen. Und die dem Frauenhilfsdienst zugehörte hat gelernt, sich mit Ernst und Disziplin militärischen Befehlen zu fügen und die Pflichten des Soldatenlebens mit Gleichmut zu ertragen. Hat dies alles der Frau dem Bewußten und dem Unbewußten nach einer vollen bürgerlichen Gleichberechtigung näher gebracht?

Wir haben in verschiedenen Frauenkreisen etwas herumgerätselt und herumgeratet und es dort in Zusammenhänge mit Frauen die Frage angeschaut und berufen hier, einen Durchsicht davon zu geben, der zwar nicht dem Resultate eines Gallupinstitutes gleichkommen kann, der aber doch ein Licht wirft auf die Wandlungen und Umstellungen, die sich bei vielen Frauen im Laufe der letzten Jahre ergeben haben.

Die Notwendigkeit, in bezug auf die Nationalisierungsbestrebungen immer auf dem Laufenden zu bleiben, hat bei vielen Hausfrauen allmählich auch das Interesse für das „Warum“ und für die Zusammenhänge geweckt. Sie sind wohl geworden. Man führt die nahe Verwandtschaft zwischen den eigenen Haushaltproblemen und denen des Staates. Und wenn auch heute noch das Wort „Frauenimrecht“ bei vielen einen bösen Beigeschmack hat, so ist man doch ausgeprägter den Problemen und Fragen gegenüber, die heute auch im öffentlichen Leben im Vordergrund stehen: Die Sorgen um den Staatshaushalt. Die Aufgabe der Hausfrau ist schwerer, ihre Verantwortung größer geworden. Es kann nicht ausbleiben, daß damit auch das Selbstgefühl größer wird. Nach Rüst hat bei Gesprächen, die sich um das Frauenimrecht drehen, häufig auf Abwehr, aber doch selten mehr auf Gleichgültigkeit. Schon das kann als ein Fortschritt gebucht werden. Ein Fortschritt, der nicht so sehr auf dem Wege zur Forderung nach mehr Recht liegt, sondern richtigerweise auf demjenigen des wachsenden Bewußtseins und des Wunschens zur Teilnahme an den Problemen des Staates.

Auch in den Kreisen der PHD wird gelegentlich über diese Fragen diskutiert. Es scheint, daß die Angehörigen des Frauenimrechtes es sich nicht ohne weiteres leisten können, dort ihre Meinung zu äußern. Nachdenken über sie hat vor dem Diktum der Frauenleiterin, fächeln, das sie an ihrer Stelle der Sache am besten zu dienen vermögen, wenn sie durch intelligente und gewissenhafte Pflichterfüllung und Leistung die Würde der Frau im allgemeinen zu heben trachten. Dann wird auch ein kurzes Bewußtsein zur eigenen Überzeugung gute Wirkung haben. Daß jedoch auch der PHD im Denken der Frau eine Wandlung zu vollbringen vermag, zeigt der Ausdruck einer PHD, die fand: „Ich hätte nie geglaubt, daß ich dem Frauenimrechtsproblem eine gute Seite abgeben könnte. Aber wenn man wochenlang wie die Soldaten die Nächte auf dem Stroh schlafen und sich der strengen Disziplin des Dienstes gefügt hat, und dann zu Hause den Stempel der Freiheit empfindet, fragt man sich, weshalb, warum man nur die Pflichten, nicht aber auch die Rechte des Volkstügers hat.“

An bürgerlichen Kreisen sind die Tage der Frau ausgefüllt mit Arbeit, die sich aus dem Mehranbau und dem Militärdienst der Männer ergeben.

Genf Florissant 11 Hotel La Residence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.—, Pension ab Fr. 13.—. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

Die Stellung der türkischen Frau

Die türkische Revolution unter Kemal Pascha hat den türkischen Frauen schon seit etlichen Jahren eine vollkommen andere, moderne Stellung eingebracht. Die Wandlung hat sich so schnell vollzogen, daß nun die Türcin in vielem aus Schwiegermutter vorausgeeilt ist. Sie, die noch vor gut zwanzig Jahren es nicht wagte durfte, ohne Schutz auszugehen, teilt heute die volle Verantwortung mit dem Manne. Die neue Verfassung anerkennt wieder Vorrechte eines Individuums, von Familien, Klassen oder andern Gesellschaftsgruppen, also auch nicht Vorrechte eines Geschlechtes. Die Gleichberechtigung ist auf dem Boden der Ehe, der Ehefähigkeit und der Politik durchgeföhrt. Frauen nehmen teil an der Tätigkeit in Gemeinde und Staat. Sie können wählen und gewählt werden zu allen öffent-

lichen Ämtern. Heute sind viele Frauen als Richter oder in hohen Verwaltungsstellen tätig. Frauen wie Männer arbeiten als Ärzte und Juristen und — wohlverstanden — zu gleichen Honoraren und Gehältern. Es kann keinen Unterschied der Geschlechter geben unter Wissenschaftlern, Künstlern und andern Begabten. Jede nur das eine Gele: Gleiches Lohn für gleiche Arbeit,“ so sagte der Gazi. Die türkischen Frauen haben aber auch mit gleichem Eifer für die Freiheit ihres Landes, wie für die Freiheit ihrer Stellung gekämpft. In Karamoni haben 2000 Frauen, die bei der türkischen Solgannennung in Arbeit stehen, sich durch den gleichen Lohn ergrungen. Trotzdem sie damit ihre Löhne um 100 Prozent vernehmen, müßte ihnen entsprochen werden.

die nur im Lichte vieleren Nun haben wir auch nicht mehr viele Wünsche. Wer wir sind, inwieweit noch lange nach Wahnwänden in einer Menschenwelt unsern Christenamt anzuschauen und bei seinem Duld und Schimmer tief innen im Herzen irrenden Tag des Glücks still zu feiern, still zu betauern.

Marla Weber.

Der einsame Weg

Roman von Elisabeth v. Steiner-Wach.
Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich.
Ein schnelles Rot ging über das Gesicht der jungen Frau.
„Was meint ihr auch, Herr Barrer?“
Barrer schmerzte lächelte.
„So, ja, wir wissen wohl, daß die Frau Omann auch ihr Wort hat! Der Anlauf hat es gut mit einer Frau, die ihn in allem so wohl versteht! Es hat einen harten Kampf gegeben. Aber Herr Mann hat nicht nachgelassen. Für etwas Neues darf man freilich. Dabei nur einmal die Straße, so wird manches anders werden, so und so... hoffentlich nur Gutes.“
Als Hält den Weg weiter schritt, spann sie den Gedanken des Barrers fort. Wände umherzuwandeln würde die Straße bringen, gewiß... für etwas Gutes wollte es sich zu freieren... die Straße würde Gutes bringen... Gutes... Gutes... neues Glück... es habe ja schon bekommen... was würde Jacob wohl sagen...?

Am Ende des schmalen Weges, der durch die Wälder hinlief, stand ein einsamgestanden. Hand das große Doppelhaus der Brüder Jacob und Hans Amfuss. Drei Hand es da. Der weiße Vorhang deckte die Lauben, welche rings um das Haus lagen. Das sanft angelegte Dach trug die Last der beschwerenden Steine, aus deren schimmerndem Gerüst die Frühlingssonne Funken zu loden schien.
Das Haus war ebensolchig gebaut, auf beiden Seiten gleich. Doch lag es aus wie ein Gesicht, beiden Hälfen nicht zu einander passen, weil ihr Ausdruck allzu verschieden ist. So erschien es auch Hält, als sie den Weg hinaufkam. Auf der Seite, welche sie hat, Jacob bewohnt, war alles geordnet, blank und klar. Die Seite ihrer Schwester waren die Solofachlöcher unter der Laube aufgeschichtet, das Brennholz bildete eine schiefelartige Mauer. Schon jetzt im Frühling war für den Winter gelagert. „Vom Laubenschieben ging das Weidloch hinüber zu dem großen Hofraum. Am weit hinter die Wälder, blendend hell, lag der Weg. Über dem Hofraum herum war es trocken und laublos, nirgends eine Laube, nirgends lag etwas herum, kein Unkraut wucherte auf der Weide... die Fenster blühten über die Laubenschieben entzogen und hinter ihnen die reinlichen Vorhänge. Im Garten war Dornum und überall frag des Verfallens sonnige Lichter. Und die Zeit hätte noch ein Stücklein sein können, denn sie und Jacob und auch ihre Denkleute waren stille Menschen. Aber drüben in der anderen Haushälfte, die der Schwester mit der Schwägerin Gerit und der ungeliebten Kinderkinder beheim, lag Lärm, es heute wie alle Tage. Hält hatte bisher nur mit dem die Nachbarn, die trugen, die gelinde Stimme der Schwägerin, die unaufrichtig schalt und lachte, das Getöse der Kinder-

schär, die sich jedes Jahr vernehnte... nie wurde die Solowegere leer. Das Kleinie wurde nur besetzt, wenn dem Neugeborenen Platz zu machen. Immer hinein da'srubere Windeln und Kinderhebe, seriöse Dosen und Strümpfe über die Laube herab... wie heute auch. Und auch heute kam, wie stets, die Schwägerin herbeigeeilert. Der alte Weberwille hing in Hält hoch. Was war die Frau für ein Anblick! Wie schwerfällige Gestalt in ihrer unmodernsten Kleidung und Salma! Alle Jahre mit jedem Kind, das kam, wurde sie häßlicher, ließ sie sich mehr sehen, wurde sie bösser und gebilliger. Welche es so sein, wenn Kinder kamen? ... Hält... Sie konnte sie so etwas denken, auch nur an einen Hältelchen...
„Hält, ihr schon wieder brummen gewesen?“ fragte er gril höflich. „Ja die alte Mutter Hans kann eben die Kinder auch nicht unter den Hölzstößen haken. Da kann man lana Dornmans Hält sein, der Brum ist doch nicht da.“

Der neue Ged, der ohnmächtige Haß auf die feine und wohlhabendere Schwägerin, der Gerit Herr erfüllte, machte sich wieder einmal Luft. Herausfordernd lag sie Hält gegenüber, hoch in der Hofnuna. Der vorn zu kurze Haß zeigte die grauen Strümpfe, die ausgetretenen Solowegere. Auf dem Arm hielt Gerit das Hande, dem sie wie zum Spott den Namen der Schwägerin geschon. In ihrer Hand hing der kleine Rüst, noch im Nöckchen, mit dem nackeden kleinen Dintem im Staub tuschend, von der Mutter immer wieder hochgetragen.
„Ja, häßlich du so ein Hältel... gäll, Schwägerin...“ sie meinte das häßliche Kind auf dem Arm hin und her.

Hält ging wortlos weiter. Doch so widerwärtig ihr die Schwägerin war, heute hatte sie nicht ver-

moht, ihr die Ruhe und den Gleichmut zu nehmen... nein, heute wollte sie sich nicht ärgern.
„Hältel, ist Amfuss daheim?“ rief sie der jungen Wlad zu, die in der Küche gerade daran war, das Feuer im Ofen zu schüren. Das Hältel mußte wohl auf den Tisch, nun wo die Meisterleute daheim waren.

„Ja, er ist im Stall.“ Freundlich schaute das braunäugige Mädchen zu der jungen Frau auf, sie freute sich für sie, daß sie gute Vorhoffart vernehmen würde. Aber es war nicht an ihr, etwas zu sagen, das man Amfuss zu.

Schon hörte man seine Schritte vom Stall her, und gleich darauf trat er ein.
„Kommt! kommt! ging er Hält voraus in die helle Stube. Dort wendete er sich seiner Frau zu, sah ihr in die Augen und sagte laut freilich: „Wie habens geschickt, der Wau ist bewilligt.“ Dann feste er sich wie nach einer schwer verrichteten Arbeit auf das Hältel an der Wand. Hält nicht gleichmäßig.

„Es hat nicht anders sein können.“
„Freut du dich denn nicht?“, fragte der Mann. Gelassen nahm Hält die Tassen und Teller aus dem Geschirrkast, ordnete sie auf dem Tisch, holte aus der Schublade Käse und Brot mit dem Mehlisen und Löffeln. Amfuss sah ihr wie enttäuscht zu.

„Du kannst es so wenig zeigen, wie es die Hältel ist. Hält, ich weiß oft nicht, wie ich mit dir dran bin.“ Die sonst so lachenden Augen hatten einen bitrenden Blick. Hält nicht ihm zu.
„Weißt, Jacob, es braucht bei mir immer eine Weile, bis ich mich zu recht freuen kann. Ich muß allzeit erst in mir verwirkeln. Deshalb muß ich nicht denken, ich wäre nicht eben so toll und froh wie bal. Denn, wie viele Stunden wir miteinander

An unsere Leserinnen!

Sie finden wiederum dieser Nummer den bekannten grünen Zettel beigelegt. Wir bitten Sie, ihn zur Einzahlung des Abonnementbetrages zu benutzen. Wer sein Jahres- oder Halbjahresabonnement unseres Blattes zu anderen Terminen zu zahlen gewohnt ist, möge den Zettel bis zur gegebenen Zeit beiseite legen. Wer uns durch eine kleine Auf-rundung des Betrages erfreuen kann und mag, hilft uns, den Teuerungszuschlag auf Druck- und Papierkosten besser tragen zu können. Viel kleinste Gaben summieren sich zur spürbaren Spende! Wir danken zum voraus für Ihre Treue und Verbundenheit!

Schweizer Frauenblatt

klonen Doppelzentrer gekühten, für 1942 rechnet man mit einem weiteren Sturz auf 24 Millionen Doppelzentner. Diesen Rückgang sieht ein erheblicher Absatzver-lust gegenüber, der durch die Kontingentierung nicht behoben wurde. Ferner muß heute die gesamte Mutterproduktion aus unseren Milchbetrieben befristet werden, während vor dem Krieg eine beträchtliche Menge Winter eingeführt wurde. Die Aus-fuhr ist gegenüber dem Vorjahr um 100 Prozent gesunken. Im Jahre 1942 wurden mit Ausnahme von kleinen Exporten an das Rote Kreuz und an unsere Landsleute im Ausland keine Milchprodukte ausgeführt, und Frischmilch ist seit 1941 überhaupt keine exportiert worden. Unsere Milchversorgung ist vorläufig noch reichlich und kann wohl nicht immer in dem Maße durchschalten werden. Darum wurden Wechselwünsche, Milchkäse, eingeführt, für die Käse ein-gelöst werden soll, wenn wenig Milch vorhanden ist. Schweizer Frauen und Kranke können auf Grund eines ärztlichen Beschlusses überzogen Zulage an Milch beanspruchen. Die Hausfrauen müssen darauf achten, möglichst gleichmäßig Milch zu beziehen, statt mehrere Liter auf den letzten Tag zu haaren und dann zu schmelzen, wenn der Milchmann sie nicht mehr bedienen kann.

Auch für die Brotrationierung gibt das Ernährungsrat Anleitungen. Die Brote, die wir jetzt kaufen, erreichen oft das volle Gewicht nicht. Es verringert sich durch das Ausbacken. Das schwerere Brot ist weniger ausbacken und enthält darum mehr Feuchtigkeit. Gut ausgebackenes Brot ist leichter an Gewicht, dafür aber schmackhafter und be-schämlicher, sein Nährwert ist genau so groß wie bei dem schwereren. Es muß darum beim Einkauf nicht so sehr auf das Gewicht des Brotes achtet werden. Das Ernährungsrat schlägt der Hausfrau auch vor, statt dem gewohnten „deutscher Suisse“ getrocknetes am Morgen eine nahrhafte Suppe, eine Röhli oder Schinkenbraten mit einem Butter und dazu einen Tee aufzulassen und den Kindern als Pflanzenerpflanzung gebrühtes Obst oder gebrühtes Kartoffeln, die ausgerechnet schmecken, mitzugeben. Viel mehr Mutterarmut als ihnen bisher zuteil wurde, verdienen die sehr nachbarlichen Väterfrüchte. Frauen, die zu hohen Geburtenraten neigen, sei gesagt, daß Süßfrüchte, die lange in heißen Wasser eingekocht und nach kurzem Kochen in die Milchsetz geteilt werden, fast kein Gas brauchen. Um sie etwas schmackhafter zu machen, kocht man Rüben oder Lauch mit oder rührt sie mit Tomatenauce an.

Clara Walfer +
1866—1942.

Am 14. Dezember verschied in Zürich Clara Walfer, ein reiches, einjähriges Leben fand mit diesem Heimgang seinen harmonischen Abschluß.

Still und ruhrbringend, sich von jeder für die Schönheit in der Natur und Kunst, sowie für die Kampf um menschliche Gerechtigkeit einsetzend, ging sie als Antiquar in verschiedenen Gebieten, für die sie selbst äußerst anspruchsvoll und bescheiden, durchs Leben.

In jungen Jahren bildete sie sich in München im Malen und Entwerfen aus. Ihre Spezial-tätigkeiten gaben der Analyse des Farbenspektrums von Blumen u. Pflanzen zum Zweck, diese mannigfaltigen, so fein nuancierten Töne auf ihre selbstverworfenen Webereierweiter zu übertragen. Als ihr diese eigene Technik ein verprechendes Arbeitsfeld eröffnete, stellte sie sich dem 10 Jahren (1920—1930) in der Schweiz des Schaffens in der Werkstatt der Maler E. B. u. h. e. Ihr großer Erfolg bedeutete aber in erster Linie Freude für Clara Walfer, weil sie mit ihrer selbst geschaffenen Technik so manchem Unglücklichen und Schwachbegabten die Existenz erleichtern konnte.

Die italienische Dichterin Ada Negri befragte in ihrem Buch „Le Solitarie“ einen Ausstellungsbesuch bei Clara Walfer.

In ihrem Wohnort Wohlen (Aargau) war sie em-sigste Mitgründerin des Krankenpflegevereins und des Kindergartens. Im Regier, wohin sie nach dem Tode ihrer Mutter (1926) zog, um ganz ihrer Kunst zu leben, fand sie, wie überall in ihrem Leben, eine Reihe von Schutzgeboten, für deren Betreuung ihr kein Opfer zu groß war. Von 1932 an lebte sie in ihrer kleinen, geschmackvollen Wohnung in Zürich, immer noch für Behinderte liebestätig. In aller Stille, wenn auch nicht öffentlich dafür tätig, fand sie für die Gleichstellung der Frau im Staate ein.

Treue, Schicklichkeit und Opferbereitschaft waren dieser Frau eigen. Es Clara Walfer gleichsam, fordert einen reinen, Gott ergebenen Menschen.

Trude v. Arx.

Von Büchern

„Mein neues Hausbuch“

„Mein neues Hausbuch“ will ein Ratgeber für die geplante Hausfrau sein, ein Begleiter, um durch kluge Wahl die richtige Zubereitungsweise für die verschiedenen Mahlzeiten in Einklang zu bringen. Als Ratgeber bieten die 50 Speiseartikel für den ganzen Tag und jede Jahreszeit beachtet werden. Die neben abwechslungsreichen Zubereitungen für Menüs eine Reihe neuer Rezepte umfassen, genaue Kostenberechnungen und Aufstellungen über die in den betreffenden Nahrungsmitteleinheiten Nährstoffe für die wissenschaftliche Bearbeitung der aktuellen Schrift zeichnet der Aufklärungsdiener der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege, Zürich; der Verband Schweizerischer Konsumvereine hat das Buchlein in seinen Verlaue aufgenommen.

Haushaltungsbuch 1943

Der Verlag Kaiser & Cie. A.-G. Bern verhilft auch dies Jahr der Hausfrau zu der geistigsten Bedürfnis. Sein Haushaltungsbuch ist von einer recht praktischen Vielfalt, es gewährt nicht nur den Ein- und Ausgaben und den Jahresabschluss im Raum, sondern enthält auch Anleitungen für die Planung von Ausgaben und Einnahmen, für die Kostkarte u. a. m.

Winterferien für Schulmädchen

(Eingel.) Nachdem der Ferienkurs für Schulmädchen in Caloia im vergangenen Sommer einen so erfreulichen Verlauf genommen hat, möchte das Volksbildungswerk für Mädchen nun zum ersten Mal auch im Winter unsere Schulmädchen von 12 Jahren an einladen, zu einer 14-tägigen Ferien-gemeinschaft. Die Mädchen werden singen, tanzen, schiffeln und skifahren, und Sanna V. d. A. Sel-berlein, Frauenfeld, wird wiederum die Leitung des Kurzes übernehmen, und mit den jungen Gästen Frauen besprechen, die sie alle benötigen. Was a ber-

langt die heutige Zeit von uns Mädchen? Ausdauer 10—23. Januar. Nähere Auskunft: Volkshilfsdienst Casola, Len-kerbühl-See, Graubünden.

Veranstaltungen-Anzeiger

Zürich: Linceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 4. Januar, 17 Uhr. Gedenkstunde für Frau Dr. Rosa Schudel-Venz, Worte der Erin-nerung, gesprochen von Frau Berthe Koll-brunnner. Musik: Ambante aus dem D-Dur

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.—10.—

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schönendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausstattung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 21652, Ablage Badgasse 21642

Torzellan, Bestecke und Glas

Das Haus mit der Großstadt-Auswahl zu bescheidenen Land-Preisen



ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Dorlikon

sparen!

Wir führen Ihre Garderobe in allen Modellen. Wir reinigen Kleider, Uniformen, Teppiche, Vorhänge Steppdecken usw. nach bewährtem, schonendstem Verfahren. Trauerkleider immer 24 Std. ohne Zuschlag. Wir pilsieren, دکاتieren, imprägnieren. P 274 Z. Vorleistung, prompte Lieferung.

Färberei und chemische Waschanstalt A6

WÄNDENSWIL ZÜRICH Telefon 458.058 66gr. 1857
Filialen: Seefeldstrasse 4, Tel. 22566; Badenerstrasse 62, Tel. 52041; Stampfenstrasse 36, Tel. 47502; Forststrasse 90, Tel. 26711; Stockenstrasse 45, Tel. 32481.
Ablagen in der ganzen Stadt

Trlo vom Schuleri. Aufstrebende: Söde Ws. marm. Marianne Frömer, Ruth Hermann. Ein-tritt auch für Nichtmitglieder frei.

Rekolation

Allgemeiner Zeit: Emmi Bloch, Zürich 5, Stimm-strasse 26, Telefon 82203
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freuden-bergstrasse 142, Telefon 81208.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Kästlin-Sollier, Rübli-burg (Zürich).

prima weisse
KERN SEIFE
200 Punkte

Stück zu 400 g Neugewicht . 70 Rp.
Olivenöl-Kernseife
Stück zu 400 g Neugewicht, 200 Einh. 70 Rp.
„OHA“
das Qualitäts-Waschmittel
500 g Neugewicht (100 Einh.) . 65 Rp.
Handseife
Stück zu 133 g Neugewicht, 20 Einh. 35 Rp.
Punktfrei:
Mica-Beichsoda
Dose zu 595/605 g Neugewicht . 30 Rp.

Die Seifeneinheiten der Oktober-/Dezemberkarte verfallen am 5. Januar 1943, ebenso der in Kraft gesetzte **blinde Coupon „Z“**, gültig für 200 Einheiten. Bitte warten Sie mit der Einlösung dieser Coupons nicht bis Monatsende. Vermeiden Sie die Schwierigkeiten für Sie und für uns, im letzten Moment die Ware zu beschaffen.

MIGROS

SCHAFFHAUSER WOLLE

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEÖL
Ambrosia

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserate

Der Inserat hilft uns die Käuferin hilft ihm

Das Vertrauenshaus für

BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergrplatz 7

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Nischelstr. 44 Zürich 1

TELEFON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer

„Das Haus, das jeden zufriedienstell“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Wo kauft die Frau in Zürich?

Corsets

Corseteils und Büstenhalter aus dem Maßatelier **J. Philipp-Rebsamen** BLEICHERWEG 50 Tel. 31098, Zürich 2 entsprechen **jedem Bedürfnis** der Frau Mäßige Preise

Erkältungen

lindert und heilt **Kern's Erkältungs-(Grippe)tee Nr. 17**

Ersetzt das Fieberherab, scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gutartiger Besserung bei Pakete Fr. 2.— und 4.—

Berg-Apotheke, Zürich
Kraut- u. Naturheilmittel (bei der Sihlbrücke)
Werdstr. 4, Tel. 39889
Prompter Versand!

Soldatensocken, Tullover Strümpfe, Kinderartikel

strickt auf Bestellung

Frauenblindenheim DANKESBERG

Bergheimstrasse 22 - Zürich 7
Telephon 2 53 82

Größtes Steppdecken-Spezialgeschäft

Echte **Kamelhaardecken Woldecken**

Eigene Fabrik für Steppdecken
Größte, besteingerichtete Bettmacherei

Albrecht-Schlöpfer Zürich

am Linthescherplatz, nächst Hauptbahnhof

Schirmgeschäft Central

M. Obrist, Leonhardplatz, Zürich 1, Tel. 47415
Damen-, Herren- und Kinderschirme, Stöcke, Stockschirme, Cravatten
Sämtliche Reparaturen

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7